

Harte Kämpfe bei 20 Grad Kälte.

Trotz einer Kälte von mehr als 20 Grad eroberten am 28. Dez. die Truppen eines deutschen Armeekorps im mittleren Frontabschnitt in harten und erbitterten Kämpfen ein bei einem bolschewistischen Angriff vorübergehend verlorengegangenes Höhenland zurück. Stärkere feindliche Kräfte, die das Gelände vergeblich zu verteidigen versuchten, wurden von den deutschen Truppen eingeschlossen und stehen vor ihrer Vernichtung. In zahlreichen Gegenangriffen und Entlastungsvorstößen mit Panzerunterstützung versuchten die Bolschewisten, der Einschließung zu entgehen oder den deutschen Ring zu durchbrechen. Neun feindliche Panzer wurden bisher vernichtet. Die Kämpfe dauern noch an.

Festige Angriffe der Bolschewisten richteten sich am 28. Dez. auch gegen die Stellungen einer deutschen Infanteriedivision. An einer Stelle dieses Kampfgebietes griff der Feind siebenmal hintereinander ergebnislos mit starker Artillerieunterstützung an. Trotz der eifrigen Kämpfe wiesen unsere Soldaten die Angriffe erfolgreich ab und fügten den Bolschewisten schwerste Verluste zu. Dem Feind gelang hier an keiner Stelle ein Einbruch in die deutschen Linien.

Erfolgreiche deutsche Gegenstöße.

Unsere Truppen gingen am 28. Dez. im mittleren Frontabschnitt an einigen Stellen zu erfolgreichen Gegenstößen über. So wurde bei dem Kampf um eine Ortschaft, in dem auch deutsche Panzer den Gegenstoß der Infanterie unterstützten, der Feind aus dem Ort geworfen. Drei feindliche Panzer wurden abgeschossen. An einer anderen Stelle kämpften deutsche Panzer trotz des vereisten Geländes und des starken Frostes eine Straße frei. Dadurch wurde dem vorgebrungenen Feind der Rückzug abgeschnitten. Die Bolschewisten versuchten der Vernichtung auszuweichen. Das zusammengefaßte Feuer der deutschen Panzer brachte dem Gegner hohe Verluste bei. Die Artillerie hat an der Abwehr und der Zerschlagung der bolschewistischen Angriffe einen hohen Anteil. Besondere Leistungen vollbringen dabei immer wieder von neuem die vorgehobenen Beobachter. In tiefem Schnee liegen sie oft stundenlang am Feind und beobachten alle Vorgänge in der bolschewistischen Front. Erst durch ihren Einsatz war es möglich, feindliche Angriffsvorbereitungen zu erkennen und durch gutgeleitete Artilleriefeuer zu zerschlagen.

18 Sowjetjäger abgeschossen.

Trotz des strengen Frostes waren Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe am 29. Dez. gegen bolschewistische Verbände wieder erfolgreich. Es kam zu Luftkämpfen, in deren Verlauf 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden.

Mit zwei Divisionen griff der Feind am Sonntag im Südtal der Ostfront in einer Breite von 30 Kilometern die deutschen Linien an. Unsere Truppen wehrten die hartnäckig vorgebrachten Angriffe auf dem ganzen Abschnitt ab und schlugen die Angreifer zum Teil in kühn geführten Gegenstößen zurück. Mit welchem Menschen- und Materialaufgebot die Bolschewisten immer wieder anstürmen und mit welcher Heftigkeit sie ihre Angriffe bezahlen müssen, ohne zu den erstrebten Erfolgen zu kommen, geht aus der Meldung eines deutschen Verbandes hervor. In den Abwehrkämpfen vom 25. bis 28. Dez. machten unsere Soldaten an einem Abschnitt der Ostfront über tausend Gefangene und erbeuteten fünf Panzerkampfwagen, sechs Zugkraftwagen, 33 Geschütze, 12 Rakettwagen und 200 bespannte Fahrzeuge. Über 500 gefangene Sowjetsoldaten und 400 Pferde lagen im verschneiten Vorgebiet. Am Weihnachtstag von den Bolschewisten unternommene Offensiven gegen die italienischen Stellungen im südlichen Abschnitt endete nach dreitägigen harten Kämpfen mit einer neuen schweren Niederlage des Feindes. In der Absicht, die von den Italienern gehaltenen Stellungen zu durchbrechen, hatte das Sowjetkommando eine Kavallerie- und drei Infanteriedivisionen eingesetzt. Die Truppen des italienischen Expeditionskorps beschränkten sich aber nicht darauf, die feindlichen Angriffe abzuwehren, sondern gingen Seite an Seite mit deutschen Einheiten zu einem kräftigen Gegenangriff über, in dessen Verlauf der Feind am dritten Kampftag über seine Ausgangsstellungen hinaus zurückgeworfen wurde, während die italienischen Truppen in den Besitz neuer Stellungen gelangten. Der Feind ließ über 2000 Tote auf dem Schlachtfeld zurück. Außerdem wurden etwa 1000 Gefangene gemacht und Hunderte von Kanonen, Maschinengewehren und automatischen Waffen erbeutet.

Stukas vernichten einen Munitionszug.

An der Kareliischen Front beobachtete am Sonntag die Besatzung eines Sturzkampfflugzeuges einen langen feindlichen Munitionszug. Der Flugzeugführer setzte sofort zum Angriff an und erzielte einen Volltreffer in der Mitte der Wagenreihe. Ein Waggon flog in die Luft und entzündete andere Munitionswagen, so daß der ganze Zug ausbrannte. Bei einem Angriff gegen die Murrmanbahn erhielt eine wichtige Brücke durch mehrere Treffer so starke Beschädigungen, so daß sie für den weiteren Verkehr ausfällt. Ein kleiner Verband von Jagdflugzeugen griff im gleichen Raum mit gutem Erfolg feindliche Truppenbereitschaften an und zerstörte mehrere Kraftfahrzeuge. — Unsere Luftwaffe setzte am Sonntag außer gegen bolschewistische Schiffsziele in der Straße von Renski auch im mittleren und nördlichen Frontabschnitt der Ostfront starke Kräfte von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen zur Bekämpfung feindlicher Truppen und Nachschubtruppen ein. Mit einem Einsatz gegen dicht aufgefahrene Nachschubkolonnen wurden vier Panzerkampfwagen und über 100 Kraftfahrzeuge vernichtet. Angriffe mit Bomben und Bordwaffen gegen Kavallerie und Infanterie des Feindes auf dem Marsch und in Ortsunterkünften brachten den Sowjets hohe Verluste. Drei beladene Eisenbahnzüge, die sich auf der Fahrt zur Front befanden, wurden durch mehrere Bombentreffer zum Stehen gebracht. Außerdem wurden mehrere Bahnhöfe getroffen.

Nacht in Zeebrügge.

NDJ. P. — Den ganzen Tag sind die Boote durch die Kanäle gelaufen, die das flache Land weit hin durchziehen, unter den Brücken hindurch, die wir von den Bildern der berühmten niederländischen Meister kennen und deren geringe Höhe uns immer Sorge machte, ob mit den Booten auch alles klargen würde. Die frühe Abenddämmerung des wolkenverhangenen Tages, der nichts mehr ahnen läßt von der Farbenpracht von Gogh's, hat sich auf die umflossenen Gehöfte, die weiten Felder und die geraden Baumreihen des flandrischen Landes herabgesetzt, als wir in Zeebrügge festmachten. Ein frischer Wind geht und bringt den Salzhauch

der Nordsee mit, die auf der anderen Seite gegen Schleiße und Molen brandet. Bis nach Mitternacht sollen wir in Zeebrügge in Bereitschaft liegen bleiben und auf weitere Befehle warten. Ein paar leere Stunden sind hinzubringen. Ein flüchtiger Rundblick zeigt uns, daß die Stadt nichts bietet. So beschließen wir, mit einem steifen Grog das Frösteln in uns zu vertreiben und uns etwas zu erzählen.

Zeebrügge, sagt plötzlich einer von uns, das war doch die U-Boot-Basis des Weltkrieges, das ist doch der Hafen, von dem aus damals die Flandern-U-Boote operierten in tausend kühnen Fahrten gegen den gleichen Feind deutscher Macht und Größe. Geschichte und unvergängliches Heldentum schwingen um diesen Namen. Viele von denen, die mit ihren Booten damals vielleicht an der gleichen Stelle lagen, sind nicht wiedergekommen, liegen draußen, vielleicht nur wenige Seemeilen entfernt, in ihren stählernen Särgen auf dem Grunde der See, sind auf die gewaltige Nessperre aufgelaufen, die der Brite in der Enge Dover-Calais ausgelegt hatte, Tag und Nacht mit Zerstörern und Patrouillenbooten auf der Wacht, sind einer heimtückischen U-Bootsfalle zum Opfer gefallen, sind verschollen, ohne daß jemals eine Kunde kam, wo und wann ihrem Heldentum ein Ziel gesetzt wurde. Und doch sind die, die glücklich heimkamen und die die Heimat neu hinausdrückte, todesmutig und begeistert immer wieder hinausgefahren auf die graue Nordsee gegen England, bis Verräter hinten, die nichts wissen wollten von Tod und Gefahr, von Ehre und Heldentum, diese Waffe zerschlugen, die damals wie heute Britanniens Lebensnerven zu zerschneiden drohte, und winselnd vor dem unbarmherzigen Feinde das Knie beugten.

Uns wird es mit einem Male zu eng in der Kammer. Matt leuchtet der Tisch draußen an der Mole, an jener Mole, die für sich Denkmal deutschen Heldentums ist, seit die Briten damals 1917, jenen verzweifeltsten Versuch machten, die U-Bootsbasis Zeebrügge durch die Versenkung alter Kriegsschiffe in der Einfahrt unbrauchbar zu machen. Trotz ihres großen Einsatzes mußten sie am Ende doch abziehen, weil wir auch nicht geschlafen hatten und die auf der Mole gelandeten Mannschaften in erbittertem Nahkampf wieder auf die Schiffe zurückzwangen.

1.30 Uhr seeklar! ruft der Kommandant, dem der Käufer eben ein Fernsirenen geräusch hatte. Die Gegenwart ist wieder da und fordert unseren Einsatz. Und wieder einmal geloben wir im Stillen, daß wir nicht schlechter sein wollen als jene, die damals von hier aus in das Ungewisse fuhren, in Kampf, Sieg oder auch Tod, daß wir dazu beitragen wollen, daß all das Heldentum des Weltkrieges, das vergeblich gewesen schien, seine Krönung findet im Siege über England.

Kriegsbericht Dr. C. Colar.

Für entschlußfrennbige Führung.

NDJ. Berlin, 29. Dez. Der Führer verlieh das Ritterkreuz den Generalleutnanten Laug und Witthöft, Kommandeuren von Infanteriedivisionen; den Obersten Wagner und Fries, Kommandeuren von Infanterieregimentern, und 44 Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-44 Bittrich, Kommandeur eines 44-Regiments.

Gegen Hedenschützen und Minenfelder.

Pioniere bauen eine Kriegsbrücke über den Donez. — Es geht hart auf hart.

Im Osten, Ende Dezember. Am späten Abend kommt endlich der Befehl. Man munkelte ja schon vorher tagelang davon, daß wieder etwas bevorstehe. Der Pionier hat das in der „Nase“. In der Nähe des Dorfes D. oder S. soll eine alte Fährstelle liegen. — sagen wenigstens die unvollständigen und kaum leserlichen Karten der Sowjets. Nach ihnen haben wir uns zwar noch nie richten können. Aber ganz gleich — wir müssen dorthin auf Erkundung.

So mache auch ich mich kurz nach Mitternacht fertig, um einen Leutnant und drei Gefreite zu begleiten. Wir sind gut bewaffnet. Auch unsere treuen Gefährten von so vielen Spähtrupputernehmen, die Handgranaten, fehlen nicht. Technisches Gerät muß ebenfalls mitgenommen werden. Die Nacht ist tief und unheimlich ruhig. „Sie haben sich um 4.30 Uhr am Gefechtsstand 3. zu melden“, hören wir noch die Stimme des Chefs. Kurzer Handdruck. Los geht es.

Also dort vor uns steht der Feind. Während der Leutnant seine Weisungen erhält, werfen wir uns ins taufische Gras. Ein paar kurze Züge aus der Zigarette, da kommt unser Leutnant auch schon wieder. So ist die Lage: Aus taktischen Gründen hat hier der Vormarsch für einige Tage geruht und wird nun weiter vorgezogen. Darüber hinaus sollen wir fünf Männer noch acht Kilometer durch die Linien der Sowjets schleichen. Seht steigen rechts, links und kurz vor uns weiße Leuchtflugel hoch. Die sind für die Artillerie und die Luftwaffe bestimmt. Sie wissen jetzt, wo die unserigen liegen. „Noch eine Minute“, hören wir es flüsternd. Dann kracht aber auch aus allen Ecken und Löchern. Hochbetrieb herrscht! Sturmgeschütze fahren auf. Panzer rollen an. Ganze fünfzehn Minuten dauert der Spul. Jetzt brennt brühen alles lichterloh. Merken die denn nichts?

Da kommen ein paar Granaten angepörrt! Im Nu liegt alles auf dem Bauch. Der Leutnant befiehlt: „Los!“ Schon schlängeln wir uns um Bäume, durch Gärten, steigen über Büsche, stolpern über fließende Schweine, Gänse und Hühner, um den jenseitigen Abhang zu gewinnen. Einige Sturmgeschütze überholen uns, folgen alles frei und wir stehen vor unserer eigentlichen Aufgabe.

„Himmel — sind die Sowjetkarten schlecht!“ Aber auch nichts ist darin verzeichnet. Für den Notfall suchen wir uns einige auffallende Punkte. Drehen uns dabei um und sind allein. Jetzt heißt es aufpassen! Wir dürfen uns auf keine Schießerei einlassen. Ein anderes Ziel haben wir, das ist wichtiger, als ein Dorf zu erobern. Heute abend muß die Brücke über den Donez geschlagen sein. Noch etwa vier Kilometer bis zur Fährstelle. Weit und breit ist nichts zu sehen. Felder, Wiesen und ab und zu ein Baum. Und mitten durch windet sich unordentlich die armselige Reihe einer doppelbräutigen Telegraphenleitung.

Das Artilleriefeuer hat gut gewirkt. Die ganze Gegend scheint verlassen zu sein. Plötzlich ist der Boden vor uns verändert. Das sind doch keine Maulwurfsbühgel? Sieht aus wie ein Minenfeld. Aber sehr schlecht getarnt. Vorsichtig die Minenfüße zur Hand. Der erste Stoß mit der Sonde, und schon ist eine der uns so satfam bekannten Kastminen gefunden. Wo ist nun der Anfang und wo ist das Ende des Minenfeldes? Es hilft nichts, wir müssen vorwärts. Wir tasten eine Gasse durch, stecken das weiße Trassierband und

Erfolge der japanischen Marine.

56 Flugzeuge vernichtet. — 16 U-Boote versenkt.

Die Marineabteilung des Hauptquartiers gibt heute bekannt: Die japanische Marineflieger hat in der Zeit vom 22. bis 28. Dez. insgesamt 56 feindliche Flugzeuge über Borneo, dem Chinesischen Meer, der Südsee und Celebes zum Abbruch gebracht und vernichtet. Ueberdies hat sie im westlichen Pazifik 16 feindliche U-Boote versenkt und eine große Anzahl weiterer U-Boote beschädigt.

USA ohne Wolfram für Panzerplatten.

Ein japanischer Marineoffizier erklärt der Tokioter Presse, Japan habe mit einem Schlage die Wirtschaftsblockade der Vereinigten Staaten, die dazu bestimmt war, Japan zu erschöpfen, umgekehrt und es den Vereinigten Staaten unmöglich gemacht, wichtigste Rohstoffe für ihr Rüstungsprogramm zu beschaffen. Er wies u. a. darauf hin, daß die Vereinigten Staaten jetzt nicht in der Lage seien, sich Wolfram zu verschaffen, ein Metall, das für die Herstellung von Panzerplatten für Schlachtschiffe unentbehrlich sei. Es sei leicht, Millionen Tonnen von Schlachtschiffen auf dem Papier zu bauen, was nütze es aber, schwache Schiffe zu schaffen, nur um sie dann eine leichte Beute der japanischen Flotte werden zu lassen.

Ab 5. Januar werden in den USA Reisen für Kraftwagen nur noch an diejenigen ausgegeben, die nachweisen können, daß die Benutzung eines Kraftwagens für sie lebenswichtig ist. Diese Maßnahme soll auch auf andere Güter ausgedehnt werden. (Das Prählen mit einem Rohstoffüberfluß, insbesondere mit seinem Gummireichtum gegenüber der „Habenichtsen“ ist Roosevelt also sehr schnell vergangen.)

Die „jüdische Armee“.

Wie Reuter aus Newyork meldet, richtete der Jude Mendelsohn, der Präsident der neuen zionistischen Organisation „Amerika“, an Roosevelt und Churchill Telegramme, bei ihrer Besprechung die Juden und ihre Streitkräfte ja nicht zu vergessen. — Die jüdische Presse in Palästina nimmt die Anwesenheit von Roosevelt's Sondergesandten für den Nahen Osten, Bullitt, zum Anlaß zu der Feststellung, daß Bullitt im Kreise der Politiker um Roosevelt einer der eifrigsten Befürworter der Idee eines selbständigen jüdischen Staates in Palästina ist. Er müsse daher als Freund der Juden begrüßt werden. (Was anderswo längst bekannt ist, denn den Juden zuliebe hat Bullitt doch seit Jahren zum Krieg gegen Deutschland geheißt.)

Ein Propagandabluß.

Oslo, 30. Dez. Augencheinlich habe die britische Propagandamaschine, nachdem das Suwei Hongkong aus der Krone des Empire herausgebrochen ist, Stief zur Ablenkung der Weltöffentlichkeit gebraucht, schreibt die Presse zu dem englischen Abenteuer an der norwegischen Küste. Das Unternehmen sei ein unzulänglicher Propagandabluß gewesen, der gleichzeitig dazu dienen sollte, die Klagen Stalins zu beschwichtigen. Die hohen englischen Verluste hätten die Wirksamkeit der vom Führer in seiner letzten Rede unterstrichenen deutschen Abwehrkraft von Kirkenes bis an die spanische Grenze auch für den norwegischen Teil bewiesen.

hängen ein Taschentuch daran. Darauf haben wir mühsam mit dem Füllhalter die Worte: „Vorwärts, Minen!“ eingeschmiert.

Zwei Stunden sind wir bereits unterwegs, und noch immer zwei Kilometer bis zum Fluß. Wir schlagen uns durch eine Mulde, jeden Augenblick einen Feuerregen erwartend. „Pitsh — pitsh!“ Da wird doch geschossen! Nichts zu sehen. Nun drehen wir uns um. Auch das Glas läßt nichts erkennen. Also rasch in Deckung. Diesen Augenblick benutzt der feindliche Schütze, um sich aus dem Staube zu machen. Ein Schuß geht hinüber. Er scheint verwundet, wirft sich in ein Loch und feuert wieder los, was das Zeug hält. Wieder eine halbe Stunde vorbei. Es ist doch höchste Zeit. Unsere Brückentonnen warten ungeduldig auf das Ergebnis der Erkundung. Also weg mit dem Keil! Eine Handgranate pendelt hinüber, eine zweite schlendert hinterdrein, und aus ist der Spul. Das Gewehr des Bolschewisten wird zerschlagen — weiter gehts. Ganze dreißig Minuten haben wir mit diesem verdammten Hedenschützen verbrocht.

Gleich hinter dem Berg sehen wir den Donez, breit, ein glänzendes Band. Das wird eine lange Brücke werden. Vor dem Strom ist ein 800 Meter weiter Wiesengrund. Den müssen wir überqueren. Kann ja nett werden — über den „Präsidententeller“ zu laufen. Hat man uns entdeckt? Denn im Nu sind wir von feindlichem Feuer umringt. Stellenweise kriechen wir, springen wieder auf, laufen gebückt. In allen Stellungen bogen wir uns durch. Sogar mit Granatwerfern zielt man auf uns fünf. Hinlegen, auf marsch — marsch — fast wie auf dem Übungsplatz, denken wir. Hoch spricht der Dred, schwarz und schlammig. Jeder Einschlag hinterläßt ein dunkles dampfendes Loch. Nur noch den Dampf und wir habens geschafft. Hinauf! Da wird einer von uns verwundet, schnell verbunden — an der anderen Seite rutschen wir hinunter. Jetzt haben wir von zwei Seiten Deckung. Aber der Feind kann es uns noch von der linken Seite geben. Das tut er auch gründlich. Ein Mann bleibt oben — als Feuerhut und Späher.

Das Ufer ist erreicht. Uniform runter, Kopf und Herz gekühlt — hinein ins Eiswasser — das Halte-tau hinterher! Brrr... ist dieses „Bad“ ungemütlich. Die Zähne klappern ein paar Minuten. Dann umfängt den Körper eine wohlige Wärme. Hin- und zurückgeschwommen. Der Fluß ist etwas über 450 Meter breit. Unser Zwei-Meter-Stab ist nicht ein einziges Mal ganz untergetaucht. Mehr wollten wir nicht wissen. Beim Aussteigen aus der „Brücke“ dampfen die Poren. Im Nu sind wir angezogen, sind die Klammotten gepackt, und zurück gehts.

Durch dieses Geplänkel wird die Spitze der Infanterie in unsere Richtung gelockt. Noch hocken die Kameraden, vorsichtig spähernd, auf dem Berg. Durchs Glas haben wir sie schon erkannt. Eine Leuchtflugel wird abgeschossen. Wir erledigen einen 800-Meter-Hindernislauf in Rekordzeit. Einmal tief Luft geholt, Schritte und Verbindung angefertigt, einen Melder losgeschickt, der Infanterie die Gegend erläutert — das alles geschieht im Handumdrehen. Und abends, als die Dämmerung hereinbricht, wird der letzte Ponton der Kriegsbrücke eingefahren. Der Vormarsch kann ohne Unterbrechung weiter rollen. Walter Funt.